Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 25 (1971)

Heft: 9: Stadtplanung = Urbanisme = Townplanning

Artikel: Veränderungen im Berufsbild = Transformation d'une profession = Transformation of a profession

Autor: Müller, Klaus E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-334083

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1

2

Veränderungen im Berufsbild

Transformation d'une profession

Transformation of a profession

Klaus E. Müller, Briarcliff Manor

Der Sozialarchitekt in den USA

Wenn es eine Eigenschaft gibt, die auf die vielschichtige und so schwer zu definierende junge Generation hier allgemein zutrifft, so ist es zweifellos ihr ausgeprägtes Sozialbewußtsein. Bekannt ist das Äußere: die Märsche mit den Plakaten, die sit-ins in den Universitäten, die Kundgebungen in Washington. Weniger publiziert werden die Einsätze der Einzelnen; ihre Bemühungen, persönlich aktiv bei der Aufhellung der Schattenseiten eines zu hoch entwickelten kapitalistischen Wirtschaftssystems mitzuhelfen.

Was die jungen Akademiker anbetrifft, so sind viele von ihnen heute einfach nicht mehr damit zufrieden, nach dem Abschluß des Studiums Karriere zu machen. Gutes Einkommen, Haus mit Schwimmbecken und Ansehen in der Gesellschaft sind für sie nicht mehr verlockendes Endziel. In diesem Milieu der bürgerlichen Sicherheit und des Wohlstandes aufgewachsen, haben sie dessen innere Leere erkannt.

So ist es kein Wunder, daß die Betätigung auf dem sozialen Gebiet vielen Studenten die gewünschte innere Befriedigung gibt. So mancher gibt das Studium auf oder hängt den erlernten Beruf an den Nagel, um statt dessen lieber in den Schreibstuben der sozialen Revolution tätig zu sein. Andere wieder glauben, gerade mit ihren speziellen Berufskenntnissen einen wertvollen Beitrag in dieser Richtung leisten zu können.

Der angehende junge Architekt, für den eine menschenwürdige Unterbringung der eingewanderten Puertoricaner wichtiger ist als die ästhetische Verfeinerung eines Luxus-Apartment-Hauses, beginnt schon während des Studiums, sich auf seine Rolle als Sozialarchitekt vorzubereiten. Obwohl die Universitäten selbst versuchen, diesen Neigungen durch entsprechende Kurse in Sozialwissenschaft, angewandter Politik, öffentlichem Recht und dergleichen nachzukommen, so sind es doch im wesentlichen die Studenten selbst, welche in ihrer Umgebung sich die ersten Sporen verdienen und Erfahrungen sammeln. Der Architekt als Primadonna ist tot, es lebe der Architekt als sozialer Missionar. Es geht nicht mehr darum, sich selbst oder irgend einer ästhetischen Theorie ein Denkmal zu setzen. Den Bau eines künstlerisch noch so wertvollen Atomkraftwerks in einem malerischen Dorf am Hudson-Fluß zu verhindern, bedeutet weitaus mehr, als dieses Kraftwerk selbst zu entwerfen. Selbst bei der Einrichtung eines Kindergartens in Harlem mit Hand anzulegen, ist befriedigender, als die Macht von General Motors in einem Marmorwolkenkratzer in der Fith Avenue zu verherrlichen.

Vereinfacht ausgedrückt: der Sozialarchitekt ordnet seine künstlerischen Ambitionen den sozialen Zielen unter.

Wenden wir uns nun dieser Arbeit zu. Schon rein äußerlich unterscheiden sich die Wirkungsstätten dieser Architekten grundsätzlich von denen der herkömmlichen Architektenpraxis. Meistens findet man sie in den wirtschaftlich und sozial vernachlässigten Teilen der Großstädte. Das ist kein Zufall. Es ist hier, wo die dringendsten Aufgaben einer Lösung harren. Obwohl eine sehr vernachlässigte Bevölkerungsschicht (ungelernte Arbeiter und arbeitslose Bergwerker) auf den Dörfern und in den Kleinstädten im Mittelwesten und Südwesten Amerikas zu finden ist, sind es die engbesiedelten Ghettos und Slums der Großstädte, wo die Lebensbedingungen fast unhaltbar geworden sind. Leerstehende Wohnungen gibt es in diesen Gegenden reichlich, aber meistens sind es alte unbenutzte Läden, in denen diese Architekten ihre »Büros« improvisieren. Von der Straße direkt zugänglich, haben sie den Vorteil, vorbeigehende Einwohner der Nachbarschaft zum Eintreten einzuladen, um ihre Sorgen, Pläne und Probleme vorzutragen. Diese sogenannte »store front practice« ist hier schon ein fester Begriff geworden, Vorposten im Kampf gegen die soziale Ungerechtigkeit.

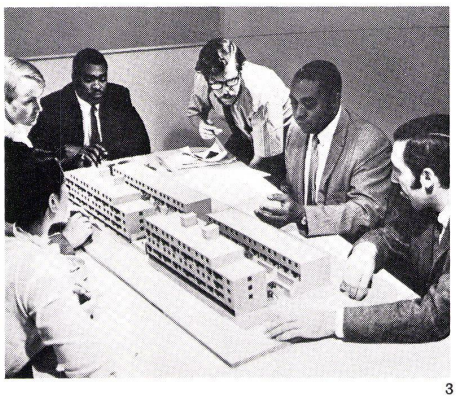
Das größte Hindernis für eine erfolgreiche Arbeit ist das Mißtrauen der Nachbarschaft. Meistens selbst von einer anderen Gesellschaftsschicht, ethnischen Herkunft und Rasse, müssen die Architekten zuerst einmal Vertrauen gewinnen. So verbringen sie – ähnlich der Missionare der Vergangenheit – einen großen Teil ihrer Zeit damit, menschliche Verbindungen zu knüpfen. Ungleich jener Missionare jedoch, geht es den Sozialarchitekten nicht darum, eine Idee an den Mann zu bringen, sondern vielmehr einer Idee der Gemeinde zur Verwirklichung zu verhelfen. Das ist ein grundsätzlicher Unterschied. Hier ein Prediger, dort ein Mitstreiter.

Das Aufnehmen der menschlichen Kontakte verwickelt den Architekten auch gleichzeitig in eines seiner konkreten Aufgabengebiete: der persönlichen Architekturberatung. Der Architekt verteilt dabei nicht etwa nur gute Ratschläge, sondern hilft bei der Beschaffung von Materialien und Anlernung williger aber unerfahrener Hände. Für etwas größere Projekte, wie etwa der Renovierung einer Häuserreihe, der Anlegung eines Parkes in einer Baulücke oder dem Umbau eines unbenutzten Bahnhofes in ein Gemeindezentrum werden auch die nötigen Pläne hergestellt, behördliche Ge-

1
Demonstration als Mittel, um auf Mißstände aufmerksam zu machen.
Démonstration comme moyen de révéler des erreurs.
Demonstration as a means of revealing errors.

2
Stadtsanierung, das Hauptproblem der Sozialarchitekten.
Rénovation des villes, tâche principale des architectes sociaux.
Urban reorganization, the chief task of social architects.

3
Ein Team von Sozialarchitekten bei der Arbeit.
Une équipe d'architectes sociaux au travail.
A team of social architects at work.



3

nehmigungen eingeholt und Möglichkeiten der Finanzierung ausgekundschaftet.

Diese Kleinaufträge, im Verhältnis zu ihrem Umfang meistens wesentlich zeitraubender als große Planungen, bilden wahrscheinlich den wichtigsten Beitrag zur äußeren Verbesserung der Lebensbedingungen in diesen Stadtteilen. Der Nachbarschaft deutlich sichtbar, sind sie ein Symbol dafür, daß sich jemand um sie kümmert, daß vielleicht sogar Hoffnung auf eine Besserung im großen Maßstab besteht. »The Architects' Workshop«, wahrscheinlich eines der best organisierten Büros, seit 1967 in Philadelphia tätig, hatte z. B. in einer Zeitspanne von zweieinhalb Jahren von 99 Projekten etwa 56 solcher Kleinaufträge. In San Francisco hat das »Community Design Center« eine Broschüre (Repairs, Rent, Rehabilitation) herausgebracht, welche es den Bewohnern ermöglicht, kleinere Um- und Ausbauten selbst zu planen und auszuführen. Oft spezialisieren sich von den Architekten angelernte Laien auf diese Art Aufträge, kombinieren Planen und Bauen und schalten so den Wucherprofit der meisten in diesen Gegenden tätigen Bauunternehmen aus.

All diese Bemühungen sind natürlich nur Stückwerk, ein Tropfen auf den heißen Stein. Nur der Bau von guten, billigen und in großem Maßstab ausgeführten Wohnungen kann die bestehenden Lebensumstände entscheidend verändern. Bei der Planung solcher Wohnhausgruppen, sei es als Hochhaus, Reihenhäuser oder Siedlungen, findet der Sozialarchitekt sich gleich drei unüberwindbar erscheinenden Hürden gegenüber. Einmal geht es darum, eine für die Nachbarschaft am besten geeignete städtebauliche Lösung zu finden. Dann muß ein Bausystem gewählt oder entwickelt werden, welches die hierzulande hohen Baukosten entscheidend reduziert. Und schließlich ist ein Finanzierungsplan auszuklügeln, welcher das ganze Bauvorhaben wirtschaftlich möglich macht. Die industrielle Vorfabrikation von Bauteilen ist hier immer noch in den Kinderschuhen, die Investierungsfreudigkeit des privaten Sektors läßt zu wünschen übrig, und die Regierungsprogramme ersticken in der Bürokratie. So ist es kein Wunder, daß die Sozialarchitekten auf diesem Gebiet noch keinen großen Erfolg melden können. Die kümmerlichen 36 Reihenhauseinheiten im Bau in Watts, dem schwarzen Ghetto von Los Angeles, und geplant vor dem dortigen »Urban Workshop«, sind typisch für den beschämend niedrigen Umfang der Neubauten. An detaillierten Plänen fehlt es nicht, wie etwa für die 500 Wohneinheiten des Architekten-Teams »Architecture 2001« in Pittsburgh. Größere Anlagen sind im städtebaulichen Planstadium.

Städteplanung und wie man hier die Erneuerung heruntergekommener Stadtteile nennt: »Urban Renewal« sind heute ja das Steckenpferd der Architektur. Hier können im großen Maßstab Theorien erprobt und die Umwelt entscheidend verändert werden. Man baut großartige Modelle und füttert den Computer mit gewissenhaft gesammelten Informationen, um subjektive Fehler auszuschalten. Der Sozialarchitekt, weniger auf grandiose Lösungen bedacht als auf die rein menschlichen Anforderungen einer gewissen Gesellschaftsschicht, leistet bei der Neugestaltung der seit Jahrzehnten vernachlässigten Stadtviertel einen unersätzlichen Dienst. Er verhilft der Nachbarschaft dazu, eine Stimme in der Bestimmung der eigenen Zukunft zu haben und damit die Fehler der Vergangenheit zu vermeiden. Der Sozialarchitekt, täglich in der Mitte der Bevölkerung tätig, kennt wie kein anderer die wirklichen Bedürfnisse der Nachbarschaft. Eine Kenntnis, die ihn zu einem Kampf an zwei Fronten führt. Einmal gegen die reinen Grundstücksspekulationen, die auch jetzt immer noch so manche privat finanzierte Planung motivierten. Zum anderen gegen gut gemeinte Absichten, die, wenn ausgeführt, alles andere als gut für die Einwohner ausfallen. Hartnäckigkeit und Ausdauer sind ihre Waffen. Dabei geraten sie oft in das Kreuzfeuer politischer Parteien und Ambitionen, und so mancher Architekt sieht in seinem Beitritt zu einer der vielen militanten Organisationen eine Möglichkeit, einen gewissen Druck auf die apathische Bürokratie auszuüben. Ein weiteres Druckmittel und auch eine Möglichkeit zur Selbsthilfe besteht in der Bildung von Interessengruppen in der Nachbarschaft. Hier geht es darum, neue Geschäftsleute heranzuziehen, dort neue Arbeitsstellen und Ausbildungsmöglichkeiten zu finden. Organisation ist ohne Information nicht möglich, und so müssen öffentliche Veranstaltungen gehalten und Flugblätter herausgegeben werden. Urban Renewal bedeutet für den Sozialarchitekten totaler Einsatz.

Obwohl oft als Feinde dieser Architekten bei der Städteplanung gegenüberstehend, beginnen doch langsam die Planstellen so mancher Großstädte deren Lokalkenntnisse anzuerkennen und in ihren Dienst zu stellen. Zaghaft, aber doch in anwachsendem Maße fangen sie an, Mittel zur Finanzierung von bestimmten Planaufgaben zur Verfügung zu stellen. ARCH erhielt so vor kurzem von der Stadt New York 150 000 Dollar, um ein für die Nachbarschaft am besten entsprechendes Schulsystem zu entwickeln. In Philadelphia wurden den »Mantua Community Planners« 1,4 Millionen Dollar von der Stadt für die Mithilfe bei der Aufstellung eines Urban Renewal Programmes bereitgestellt.

Damit wären wir bei der finanziellen Seite. Wie ist es für diese Architekten überhaupt möglich, diese hier nur gestreifte vielseitige Arbeit meistens ohne zahlenden Auftraggeber durchzuführen? Die Antwort ist für jeden speziellen Fall verschieden. Grundsätzlich jedoch einmal durch die Beschäftigung von kostenlosen Arbeitskräften: Studenten, ausgebildeten Architekten, die tagsüber in einem gewöhnlichen Büro arbeiten, Laien, willig, den Beruf zu erlernen. Menschen, verschiedener Herkunft und Erziehung vereint durch das gemeinsame Ziel; moderne Idealisten. Hinzukommen hier und dort noch VISTA (Volunteers in Service to America), Freiwillige und junge Dozenten der Hochschulen. (Durch die Ausbildung von Laien führen die Sozialarchitekten übrigens so manche dem Architekturberuf zu, welcher ihnen sonst versperrt bliebe.) Örtliche Gruppen des American Institutes of Architects, private Stiftungen, Einzelpersonen und örtliche Industriebetriebe kommen augenblicklich für die Unkosten und bescheidenen Lebenskosten auf, wo auch diese nicht durch Honorare gedeckt werden können. Mit dem Anwachsen der Aufgabengebiete und dem Entstehen von immer neuen workshops und design centers wird diese Art der Finanzierung zweifellos unzugänglich. Neue Wege müssen gefunden werden. Als non-profit Organisation anerkannt und somit der Steuerzahlung bereits enthoben, werden die Sozialarchitekten ohne zusätzliche Hilfe von Stadt, Land oder Staat auf die Dauer wohl nicht auskommen. Sonst besteht die Gefahr, daß lediglich Hoffnungen geweckt werden, die nicht in Taten umgesetzt werden können. Die dadurch entstehenden Enttäuschungen in der Bevölkerung waren genau das, was gleichartigen Bestrebungen der Vergangenheit den Erfolg versagte.

Soziale Motive sind für die moderne Architektur nichts Neues. Neben der Faszinierung mit der Technologie waren es die mit der Industrialisierung verbundenen neuen sozialen Aufgaben, welche ursprünglich zur Abwendung vom Eklektizismus führten. Das Bauhaus ist ohne Sozialismus undenkbar. Was die Arbeitersiedlung einst war, ist das Gemeindezentrum heute. Man kann vielleicht sagen, daß die architektonische Vernachlässigung ganzer Bevölkerungsschichten heute das Resultat eines zu früh in der modernen Architektur fallengelassenen und einseitigen Sozialdenkens ist. Der neue Sozialarchitekt heute führt so eine Tradition weiter, die in den zwanziger Jahren von jungen Architekten in Europa begonnen wurde. Wie jene stellt er sich gegen allgemein übliche Anschauungen und Konzepte. Hier in Amerika ist er ein Teil der allgemeinen Sozialisierung, die auf allen Gesellschaftsgebieten spürbar und wohl eine nötige Erscheinung eines hochentwickelten Kapitalismus ist. Immer mehr wird man sich seiner Verantwortung der ganzen Gesellschaft und der allgemeinen Umwelt gegenüber klar. Das bedeutet allerdings nicht, daß der Sozialarchitekt bereits gesellschaftlichen Status erreicht hat. Er wird noch für viele Jahre hinaus ein einsamer Pionier bleiben, außerhalb des Establishments.

Für seine Arbeit dürfte dies nur ein Vorteil sein.